

AUSGRENZUNG

Ein Nest für Kinder mit HIV

Dienstag, 1. Dezember 2009 06:58 - Von Barbara Kollmann

Kinder kugeln über Sofas, zwei Mädchen haben sich im Spielhaus verschanzt, und nebenan führt eine Dreiergruppe eine angeregte Diskussion, wer wann seinen Nachmittags-Keks essen sollte. Ceylan (4) zeigt gerade einen zerkrümelten Halbkeks vor - ein Killerargument. Und Jonathan und Eli (beide 4) rasseln angestrengt mit der Spielkiste, das ergibt einen sehr befriedigenden Lärm. Welches der Kinder HIV-infiziert ist, welches nicht - kann man nicht sehen. Hören auch nicht, laut können sie alle.

Und eigentlich will es hier, in den Kreuzberger Räumen des Vereins für Aids-betroffene Kinder und Familien, "Nestwärme", auch niemand wissen. Geschäftsführer Michael Janda: "Wir fragen die Eltern nicht danach." Etwa die Hälfte der 43 Kinder, schätzt er, ist betroffen, hat entweder einen infizierten Elternteil oder die Immunschwäche-Infektion von der Mutter geerbt.

Auch wer Françoise trifft, weiß erst einmal nur eines sicher. Das Mädchen ist unheilbar - neugierig. Françoise, dunkelhäutig, mit hundert kleinen geflochtenen Zöpfchen, sieht die Info-Broschüren von "Nestwärme" und fragt: "Haben die auch ein Bild von mir reingemacht? Da ist eins! Warum? Was hast du in der Tasche? Was schreibst du? Warum? Fragst du alle Kinder? Alle überhaupt? Warum? Bleibst du den ganzen Tag hier? Warum nicht?"

Sie setzt sich zu Michael Janda. Sehr cool: "Hi, Micha!"

DIE ANGST DER NACHBARN

Er ist Informatiker von Beruf, Vater aus Veranlagung. Gerade haben ihm drei Kleine zugehört, als er vorlas, wie Benjamin Blümchen eine Umgehungsstraße trampelt. Vor zwölf Jahren hatte Janda einen HIV-positiven Pflegesohn. Damals wollten Kitas keine infizierten Kinder. Dann gründete er mit anderen Eltern eine eigene Kita, zunächst kamen nur HIV-betroffene Kinder. Und dann wollte keiner die Kita. Im alten Domizil der "Nestwärme", vor dem Umzug in die Wrangelstraße, wurden Dreijährige von Nachbarn bespuckt und beschimpft.

Das war vor Niels' (4) Zeit in der Kita. Obwohl: Wenn man ihn fragt, ist er schon "laaange!" hier. Er spielt am liebsten Löwe, will aber jetzt von seinem Fahrrad erzählen, das zu Hause im Schuppen steht, damit es nicht geklaut wird. Gehört Niels zu den HIV-positiven Kindern oder nicht? Janda: "Wir raten den Eltern, das niemandem zu sagen. Sogar in der eigenen Familie wurden einige angefeindet. Aids ist auch eine soziale Krankheit." Gerade sollte ein Junge aus seinem Verein plötzlich von der Schule verwiesen werden, erzählt Janda, nachdem bekannt wurde, dass die Mutter HIV-positiv war. Eine krebserkrankte Mutter bekommt, schlimmstenfalls, oberflächliches Mitleid. Eine Aidskranke - Abscheu. Und Angst. Es gibt ja die Infektionsgefahr - machen sich die Eltern der gesunden Kinder keine Sorgen?

Drei Antworten.

Janda: "Manche Eltern, wenn sie beim ersten Gespräch von den HIV-positiven Kindern in den Gruppen erfahren haben, wollen nicht mehr. Wir können aber garantieren, dass es keine Ansteckung von Kind zu Kind gibt." Zur Sicherheit, das bringen die Großen in der Kita schon den Kleinen bei, melden sich die Kinder bei jedem Kratzer bei der Erzieherin, um sich verbinden zu lassen.

Erzieherin Kerstin Kolbe (43): "Als ich hier anfang, hatten die Erzieherinnen ihre eigenen Kinder hier, das ist mir Sicherheit genug."

Dr. Cornelia Feiterna-Sperling(50): "Bei normalen sozialen Kontakten besteht keine Ansteckungsgefahr." Die Ärztin betreut in der Charité-Tagesklinik mehr als 60 Kinder und Jugendliche mit HIV, ihr jüngster Patient ist 15 Monate alt, der älteste 18. Gerade bei Kindern ist das Virus unheimlich - wie soll auch der Kinderarzt auf Aids kommen, wenn das einjährige Mädchen aufhört zu essen oder der Zweijährige nicht mehr wächst?

SCHWIERIGE DIAGNOSE

Emma (3) war zwölf Monate lang ein ganz normales Baby - schlafen und schreien, trinken und wachsen. Dann hatte sie immer wieder Ohrenentzündungen, nahm nicht zu, mit fast zwei Jahren konnte sie noch nicht laufen. Trotzdem: Es dauerte drei Monate, bis die HIV-Infektion diagnostiziert wurde. Die Mutter hatte vorher nicht gewusst, dass sie selbst krank war.

Dr. Feiterna-Sperling: "Einer unserer Patienten war schon 14 Jahre alt, bevor Ärzte HIV feststellten." Oder ein Baby bekommt mit vier Monaten eine Lungenentzündung, hervorgerufen durch Pilze, die für Menschen mit gesundem Immunsystem ungefährlich sind. Es ist auch bei Erwachsenen einer der häufigsten Hinweise auf eine Aids-Erkrankung. Die Charité-Ärztin: "Außerdem gibt es die besonderen Probleme in der Behandlung von Kindern. So ist nicht jede Aids-Medikament für sie zugelassen, oder man muss es ihnen in einer Lösung geben - ein Dreijähriger kann doch keine großen Dragees schlucken."

Da gibt es die Nebenwirkungen der Medikamente, Nervenschädigung, Leberschädigung, Nierenschädigung. Da gibt es das Problem, erklärt Janda, "dass Aids-Medikamente nicht für Kinder entwickelt wurden, sondern die Dosis nur von der Erwachsenen-Behandlung

heruntergerechnet wird".

Da gibt es die Angst der Eltern, und deren Schuldgefühl. Was auch passiert: In den vergangenen zwei Wochen riefen vier Eltern infizierter Kinder bei "Nestwärme" an, und die zweite Kita des Vereins, die "Ritterburg", hatte wenige Wochen nach der Eröffnung im Oktober keine Plätze mehr.

Offiziell sind nur rund 200 Kinder in Deutschland HIV-positiv. Der Verein Nestwärme in Berlin allein betreut jedoch schon 50. Janda: "Wir haben keine Statistik - nur scheinen die Zahlen zu niedrig."

Aber das sind die Probleme der Erwachsenen. Die anderen Probleme haben die Kinder gelöst. Die große Kekse-Frage der Dreierunde ist geklärt (alle Kekse gegessen). Niels hat die Geschichte mit dem Fahrrad erklärt (ein Zahlenschloss hatte er auch, stellte sich heraus - "Das ist, wenn man vergisst und nicht mehr wegfahren kann.").

Und Françoise hat ihren Platz neben dem Geschäftsführer verteidigt, die ganze Zeit, und dem Gespräch zugehört. War ein bisschen langweilig, nach ihrem Gesichtsausdruck zu urteilen.

Jetzt zieht Michael Janda seine Jacke an, und Françoise will wissen: "Micha, geht du? Warum? In die Ritterburg? Warum? Wann kommst du wieder?" Sie wird übrigens gerade selbst von der Kita abgeholt, nach Hause. Nachdem sie im Büroraum noch einmal kurz nachgeschaut hat. "Wir müssen gehen." - "Warum?"

WEITERE ARTIKEL AUS FAMILIE

Ernährung: Für Kinder ein Kochtag pro Woche

Psychologie: Helfen fördert das eigene Wohlbefinden

Info: Brummi-Tipps für Eltern

Sicherheit: Weglaufen ist besser als kämpfen